

8 BRANDENBURGER BLÄTTER

Sonnabend/Sonntag, 29./30. April 2023

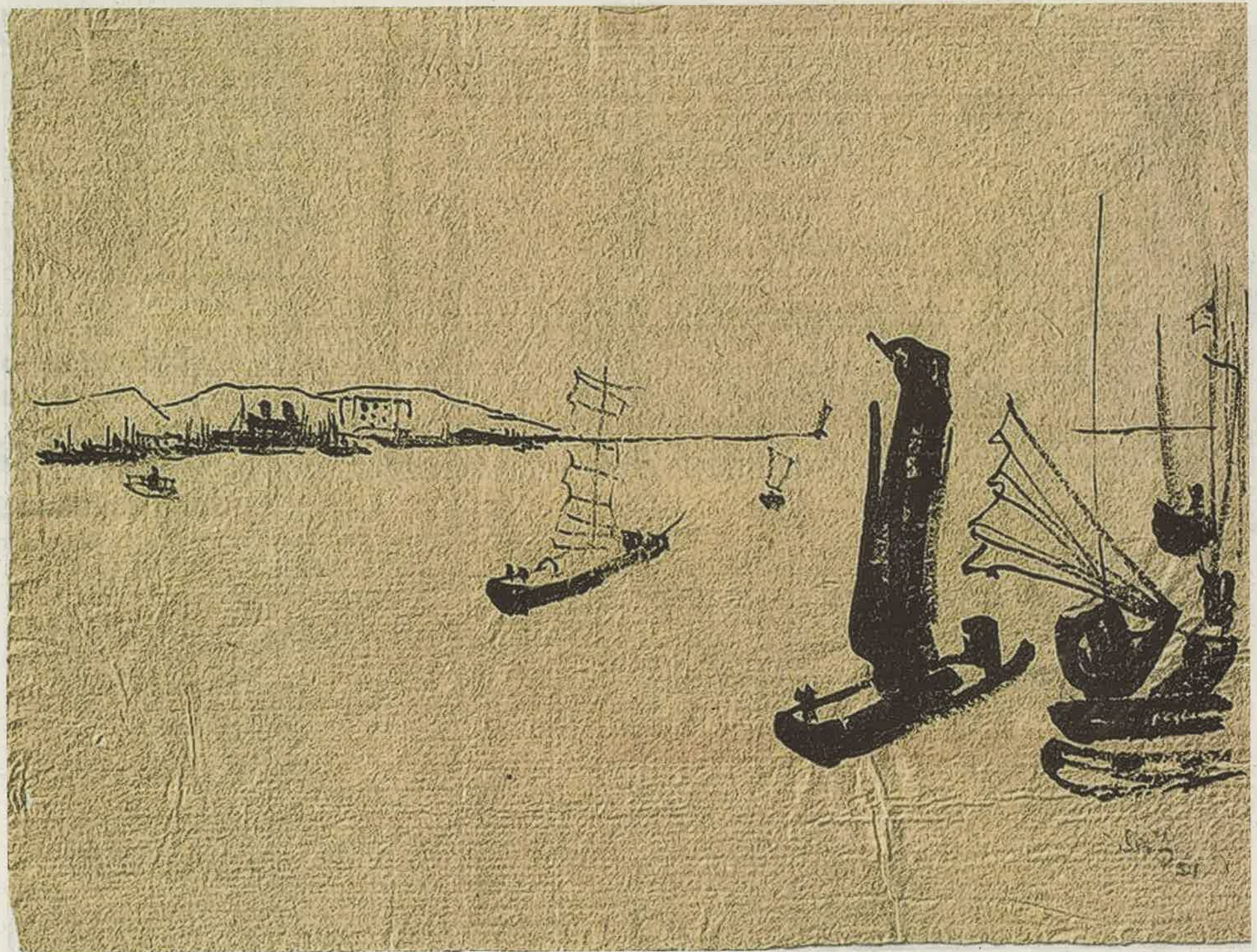
Gustav Seitz: Jangtsekiang. Tuschezeichnung auf Reisstrohfaserpapier, 1951. Originalgröße: 26 x 19,5cm

Fotos (2): Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen
Schloss Gottorf, Schleswig

Es ist die merkwürdigste Reise, die ich je gemacht habe“, resümiert der Bildhauer Gustav Seitz im Nachgang einer sechswöchigen Tour durch verschiedene Regionen Chinas. Dieser Reise, dem politischen Kontext sowie den Folgen für die Arbeit der Künstler in der damaligen DDR widmet sich eine Sonderausstellung im Gustav Seitz Museum in Trebnitz (Märkisch-Oderland).

Als Gründungsmitglied der Akademie der Künste in Ostberlin hatte die am 31. August 1951 nach sowjetischem Vorbild gegründete Staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten (Stakuko) den Bildhauer und Hochschulprofessor für geeignet befunden, ihn als Teil einer kleinen Delegation in die zwei Jahre zuvor gegründete Volksrepublik China zu entsenden. Zur Gruppe gehörte die Schriftstellerin Anna Seghers, die neben Geschichte und Kunstgeschichte auch Sinologie studiert hatte. Sie und Seitz waren zu jener Zeit fasziniert von der Kunst und Geschichte des fernen Landes, das sie nur aus Büchern kannten. Beide waren geradezu euphorisch angesichts der Aussicht, zum ersten Mal selbst Menschen und Land kennenzulernen, den Neuanfang eines Volkes zu spüren. „Wie gut, dass in Anna S. jemand dabei ist, der auch so intensiv erleben kann“, notiert Gustav Seitz bei der Ankunft am 29. September 1951 in Peking.

Gustav Seitz hatte zuvor schon in Berlin Porträts und Kopfplastiken von Chinesen und Nordkoreanern bei deren Besuch zu den Weltfestspielen im Sommer 1951 geschaffen. Die asiatischen Formen begeisterten ihn. Im Mai 1951 hatte es zudem eine große Kunstausstellung der Volksrepublik China in Berlin gegeben. Mitglieder einer chinesischen Delegati-



Die Stadt ist

... Mitglieder einer chinesischen Delegation saßen Seitz Modell. Im März 1951 schuf Seitz für die Leipziger Frühjahrsmesse im offiziellen Auftrag eine Porträtplastik des damals mächtigsten Chinesen Mao Zedong. Seine Vorfreude auf die Reise ins Land der Mitte war entsprechend groß. Sollte es doch auch die erste Reise sein, bei der europäische Künstler einen Einblick in das Dasein der Menschen in der jungen Volksrepublik erhalten.

Überwältigt vom lebendigen Moskau

Am 22. September 1951 geht es zunächst mit dem Flieger nach Moskau. Seitz notiert in seinem Tagebuch: „Die Stadt ist ungeheuer lebendig. Viele Menschen auf der Straße ... Das Hupen erinnert mich an Paris. ... Die U-Bahn ist ein technisches Wunderwerk. Es ist für mich vieles neu, das macht mich frisch ... Die Kirche im Kreml ist zum Verlieben. In der Farbe wirkt sie wie ein Teppich aus dem 12.-13. Jahrhundert. Picasso und Nolde haben solche Farben öfter in ihren Bildern.“

Beim Weiterflug sehen die Reisenden die transsibirische Eisenbahn, den Baikalsee, die Wüste Gobi und die chinesische Mauer. Am 27. September landen sie in Peking. Dort beginnt ein Programm, dass die Teilnehmer kaum Luft holen lässt. „Jedes Bild macht mich betrunken“, schreibt Seitz. Er entdeckt eine Sehenswürdigkeit nach der anderen. Fahrräder und Fahrradrickschas bestimmen die ver-



Beim Sommerpalast: Gustav Seitz (v. r.) und die Delegationsmitglieder Adolf Deter, Kurt Barthel, Elfriede Gerber, Anna Seghers (verdeckt)

„Die Stadt ist ungeheuer lebendig“

Kunst in der DDR Was den Künstler Gustav Seitz 1951 erst nach Moskau und dann in die Volksrepublik China führte, erzählt eine Ausstellung in Trebnitz. Sie erklärt auch, warum die Debatte um die Bilder, die er dort schuf, schließlich zu seiner Ausreise nach Westdeutschland führte. *Von Doris Steinkraus*

kehrsreiche Stadt. 14 Tage bleibt die Delegation in Peking.

Ein protokollarischer Höhepunkt sind am 1. Oktober die Feierlichkeiten anlässlich des 2. Jahrestages der Staatsgründung. Die Delegation wird von Mao Zedong persönlich mit Händedruck empfangen. Er ist zu jener Zeit der große Volksheld. Was vor allem an der von den Kommunisten versprochenen und dann auch durchgesetzten Bodenreform lag. Der feudale Grundbesitz wurde abgeschafft und die Schulden der Bauern annulliert. Seitz berichtet von einer herrlichen Demonstration beim Jubiläumsfest. Danach ändert sich in seinen Aufzeichnungen die Sichtweise und Bewertung von der Totalen hin zum Individuellen. Er ist mittendrin im Volksfest, erlebt die Ausgelassenheit der einfachen Menschen. „Die Frauen sahen alle prächtig aus“, schwärmt er und ist sicher, dass diese Eindrücke seine künftige Arbeit befruchten werden. Die chinesischen Menschen wecken sofort Seitz Sympathie. In ihnen sieht er ideale Modelle. Diese Wahrnehmung zieht sich wie ein roter Faden durch seine Reisenotizen.

Der Bildhauer ist tief beeindruckt von den alten chinesischen Kunstwerken – vom Sommerpalast in Peking, den Minggräbern, den Prozessionsstraßen in den Bergen und in Nanjing sowie den Buddha- und Tierplastiken bei Hangzhou. Die Delegation besucht auch mehrere Bauerndörfer. Seitz skizziert, was er sieht – barfüßige Bauern, die sich mit den Ochsenkarren und dem Holzpflug plagen, Frauen, die auf ihren Schultern Wassertröge balancieren, Reisbauern, winzige Boote der Fischer. Er hat großen Respekt vor den Menschen. „Dieses Volk mit diesen Kindern wird sich nicht mehr von Gaunern beherrschen lassen“, schreibt er in sein Reisetagebuch. Und zielt damit auf die flächendeckenden Alphabetisierungskampagnen im Land. Unter Maos Regime wurden Schulen gebaut,

„Es wird auch peinlichst vermieden, private Zeit übrig zu lassen.“

Gustav Seitz
in einem Brief an seine Frau Luise

Seitz in Trebnitz

Die Sonderausstellung wurde von Lutz Dittich kuratiert. Zu sehen sind 35 bei der China-Reise entstandenen Skizzen sowie Plastiken und korrespondierende Werke aus dem Fundus der Seitz-Stiftung. Möglich wurde die Ausstellung durch die Unterstützung der Stiftung Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum Schloss Gottorf. Das Museum hatte von Luise Seitz alle von Gustav Seitz geschaffenen 70 China-Skizzenblätter erworben.

Zur Ausstellung ist ein von Lutz Dittich erarbeiteter Katalog erschienen, der mit vielen Hintergrundinformationen die weltpolitische Situation in den Jahren der China-Reise sowie das Wirken der unterschiedlichsten Politiker und Künstler wie Ilja Ehrenburg oder Pablo Neruda beleuchtet. Er ist im Gustav-Seitz-Museum erhältlich.

Ausstellung „Gustav Seitz: Studienblätter aus China (1953)“ bis 27. August, Mi bis So 11 bis 17 Uhr oder nach Vereinbarung; Internet: www.gustav-seitz.museum.de

die Pockenimpfung eingeführt, Elendsviertel in den Großstädten abgerissen. Seitz ist ergriffen vom Optimismus der „tüchtigen Menschen“, die sich aus den ärmlichen Verhältnissen zu lösen beginnen.

Dass die einstigen Befreier des Volkes zu dessen gnadenlosen Unterdrückern werden, dürften die wenigsten Chinesen ahnen. Und doch erfasst Seitz im Laufe der Reise, spätestens seit der Ankunft in Shanghai, ein gewisses Unbehagen. Nach dem Besuch der Kunstakademie in Shanghai bescheinigt er allen ein sehr ernstes Arbeiten. Ein Arbeiten für den Frieden, jedoch weitab von der großen chinesischen Kunstfertigkeit der Vorfahren. Ihn stört zudem die autoritäre Reiseorganisation durch die Gastgeber. „Es wird auch peinlichst vermieden, private Zeit übrig zu lassen.“ Er schreibt an seine Frau Luise, dass er sich zunehmend als Statist einer starren Choreographie fühlt.

Schon bei einer großen Künstlertagung in Peking hatte er die Vorsicht und Unsicherheit chinesischer Teilnehmer gespürt. Zu ihnen gehörte der Dichter Ai Qing, dessen Sohn Ai Weiwei heute einer der populärsten Künstler des Landes ist, der aber aufgrund seiner kritischen Auseinandersetzung mit dem Regime seit Jahren im Exil lebt. Sein Vater gehörte zu jenen, die künstlerische Selbstbestimmung, unabhängig von der Politik, forderten. Was ihm später Verbannung und demütige Arbeit in Lagern bescherte. Literatur und Kunst haben der Partei zu dienen, so das Credo Maos. Das gleiche Ziel hatte die Stakuko, die zwar 1953 wegen zunehmender Proteste aufgelöst wurde, deren Arbeit aber dieselben Personen im Kulturministerium fortführten.

So war es nur eine Frage der Zeit, dass Gustav Seitz mit jenen, die ihn doch entsandt hatten, um mit künstlerischen Mitteln glorreich für das Freundesland China zu werben, in Konflikt geriet. Im Auf-

bau Verlag sollten mit einem Vorwort von Anna Seghers seine „Studienblätter aus China“ erscheinen. Gleich nach seiner Rückkehr in Ost-Berlin veröffentlichten mehrere Zeitungen Tagebuchnotizen und Skizzen von Seitz. Seine Texte waren durchaus parteikonform, er berichtete vom gemeinsamen Ziel, dem Frieden, und von den vielen schönen Menschen, die den Tod nicht fürchteten, wenn es darum geht, ihn zu verteidigen. Jahre später dürften ihn solche Sätze wohl selbst pikiert haben.

Zwischen den Mühlsteinen der Zensur

1953 tobte in der jungen DDR die Formalismus-Debatte. Der Osten wollte sich abgrenzen von der Wirklichkeitsfälschung und dem „Mummenschanz“ westlicher Kunst und Kultur. Seitz war überzeugt, dass noch Ende 1951 sein Buch erscheinen würde. Doch die Formalismus-Experten haderten mit den Skizzen – zu direkt, zu wenig solidarisch, zu unpatriotisch. Ihm wurde sogar vorgeworfen, das chinesische Brudervolk zu verachten. 5000 fertige Bücher landeten kurzerhand im Reißwolf. Es folgten mehr als ein Jahr lang zahlreiche Debatten in der Akademie, Mittwochkreisen und anderen Gremien, in denen es immer wieder um den Formalismus und auch Seitz' Buch ging. Die Partei wollte das Thema schließlich vom Tisch haben, zumal sich immer mehr Künstler äußerten.

Im November 1953 gab es dann doch noch eine kleinere Auflage mit weniger Skizzen. Seitz lehrte da bereits an der Hochschule in Hamburg. Man habe ihm partout russisches Empfinden aufzwingen wollen, schreibt er später. „Der Versuch ist gescheitert, weil wir anders empfinden und fühlen und weil wir nicht die Kunst des 20. Jahrhunderts, die mit Barlach, Lehmbruck, Georg Kolbe und Käthe Kollwitz in der Bildhauerei in Deutschland eingeleitet wurde, vergessen können.“